

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 1 (1945)
Heft: 12

Artikel: "De Chnopf gaht uf"
Autor: Bertheau, Karl / Oettli, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-419985>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aufregung, wohl aber eine Anregung zum Nachdenken und zu ernsthafter Besprechung. Wir versprechen, bis auf weiteres höchstens Wasser, aber keinesfalls „Wasser in den Wein“ zu schütten.

„De Chnopf geht uf“

In der „NZZ.“ vom 8. September 1945 veröffentlicht der unsern Lesern wohlbekannte und geschätzte Mitarbeiter Paul Oetli eine Studie über „Unbewußtes sprachliches Wissen des Deutschschweizers“, in welcher er an Hand verschiedener Beispiele zeigt, daß die Kenntnis des Schweizerdeutschen mühelos manche Rätsel und Schwierigkeiten der deutschen Schriftsprache erklärt. U. a. zieht er auch die Redensart „es isch dem de Chnopf ufgegang“ heran und bemerkt, daß die Schriftsprache den Ausdruck nicht deuten könne, weil sie Knopf im Sinne von Knoten nicht kenne. Deshalb finde auch das Wort „knüpfen“ in ihr keinen Anschluß. Wenn einem der Knopf aufgeht, so würde das also heißen, daß sich der Knoten löse, entwirre.

Obwohl diese Auslegung durchaus etwas für sich hat, frage ich mich doch, ob sie richtig oder ob nicht eine andere Ableitung überzeugender sei. Wenn wir nach einer warmen Frühlingsnacht vor das Haus treten und feststellen, daß „d'Chnöpf“ im Garten aufgegangen sind, so meinen wir damit nicht die Knoten, sondern die Knospen, „d'Roschknöpf“ und „d'Bluemchknöpf“. Wenn sich die unansehnliche Knospe zur vollen Pracht der Blüte öffnet, so geht der „Knopf“ auf. Und zwar geht er von selbst auf, während ein Knoten nicht von selbst aufgeht, sondern von jemand gelöst werden muß. Die Redensart heißt nun, es gehe jemandem der Knopf auf. Die ziellose Bedeutung zeigt, daß keine Tätigkeit eines andern von außen dazu notwendig ist, um den Knopf zu öffnen. Bei einem Knoten ist eine solche selbsttätige Entwirrung nicht denkbar; wie große Mühe und Geduld braucht es oft, um „en Chnopf ufz'tue“. So scheint mir schon die grammatikalische Betrachtung eher auf Knospe als auf Knoten hinzudeuten. Aber auch das Gedankenbild ist gehaltvoller und der Vorgang lebensnäher, wenn wir einen Menschen und insbesondere ein junges Menschenkind, dem der Knopf aufgeht, mit einer Knospe vergleichen, die sich zur vollen Blüte erschließt. Karl Bertheau

Darauf antwortet Paul Oettkli:

Der Einwand freut mich, weil er sorgfältiges Lesen und selbständige Überlegung sprachlicher Rätsel verrät, und ich hätte keine Bedenken, der von Herrn Bertheau gegebenen Deutung mindestens Gleichberechtigung zuzuerkennen, selbst wenn nicht das Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache (Idiotikon) ausdrücklich vermerkte, die Redensart lasse sich auch aus bildlicher Auffassung von Knopf im Sinne von Knospe oder von Knopf am Kleide erklären. Eine dritte an derselben Stelle zur Wahl gestellte Herleitung lehnt sich wieder an den Knoten an. Danach würde sich die Redensart auf einen Aberglauben beziehen, „nach welchem das Zurückbleiben eines Kindes im Wachstum damit erklärt wurde, daß jemand dem Kinde unter gewissen Zauberformeln einen Knoten an einer Schnur machte, die man auffinden und lösen mußte, sollte der Zauber aufgehoben werden“.

Es sei jedem Deutschschweizer überlassen, diesen Knopf so oder anders zu erklären, die Hauptsache ist, daß er ihm zur rechten Zeit aufgeht.

Loise Blätter

Ein Zöpfchen. Am 25. Wintermonat 1945 haben wir Eidgenossen in einer Volksabstimmung beschlossen, der Bundesverfassung nicht etwa, wie die Urheber des Volksbegehrens es gewünscht hatten, einen Art. 33 bis einzufügen, sondern nach Antrag der Bundesversammlung einen Art. 34 quinquies. Vor zwanzig Jahren haben wir ihm einen Art. 34 quater eingeschoben, im Jahre 1908 einen Art. 34 ter und 1890 einen Art. 34 bis. Und wer weiß, vielleicht bringen wir es, wenn die Bundesverfassung nicht bald erneuert und neu beziffert wird, einmal auf einen Art. 34 sexies. Was sind das für sonderbare Artikel? — Mit Hilfe dieser lateinischen Wörtchen werden zu

einzelnen Artikeln von Verfassungen und Gesetzen nachträglich Zusätze eingeschoben, sei es daß sie diese Artikel erweitern oder einschränken, sei es daß sie grundsätzlich neue Bestimmungen enthalten und eigentlich den Rang selbständiger Artikel verdienen würden, dann aber eine neue Bezifferung aller folgenden Artikel zur Folge hätten, was sehr umständlich und verwirrend wäre. Einigermassen geläufig ist uns von diesen „schmüßenden Beiwörtern“ einzig bis; denn so pflegen wir zu rufen, wenn wir die Wiederholung eines gelungenen Vortragsstückes wünschen. Es ist natürlich lateinisch und bedeutet: zweimal. Der Begriff der Zweiheit steckt auch in den Wörtern